



Schönberg Moses und Aron

Regisseur Achim Freyer, der Altmeister des Bildertheaters, bringt am Zürcher Opernhaus eine überzeugende Inszenierung des Zwölfton-Klassikers auf die Bühne. **seite 10**

Zeitloser Gitarrenrock

Nach 20 Jahren Pause meldet sich die amerikanische Rockband The Feelies zurück – und ist einmal mehr zeitlos gut. **zoom 20**

Ostschweizer Nachtleben

Der YouTube-Rapper Moneyboy kommt nach St. Gallen – dieser und weitere Party-Tips fürs Wochenende. **zoom 20**

Absturz ohne Ende

Alkohol Mit gutem Wein im Keller schindet man Eindruck – Süchtige geraten an den Rand der Gesellschaft, so wie die **Alkoholikerin** Christine G. **Bruno Knellwolf**

Der Alkohol sass mit an jedem Mittagstisch meiner Familie. Nicht etwa in einer Flasche, sondern nur im Gespräch: der Vater, von Beruf Alkoholfürsorger, konnte seine Gedanken nur schwer lösen von seinen vielen Klienten, deren Leben durch den Alkohol zerstört war. Und der Sohn erlebte hautnah, was die Familien von Alkoholikern durchmachten. Dann wenn die Familie eines Trinkers vor der Haustüre stand: weinend die Frau wie die Kinder, geschlagen, mit zerschlissenen Kleidern. Oder wenn das Telefon klingelte, der Sohn den Hörer abnahm und der Polizist am anderen Ende der Leitung ausrichten liess: «Sag dem Vater, wir haben den Brochsler im Bach gefunden, erfroren.»

Gescheiterte Existenz

Eines dieser geschlagenen Alkoholikerkinder war ein Freund aus dem Fussballclub. Gänzlich schwor dieser dem Alkohol ab, das Leid seines Vaters sollte sich nicht

wiederholen. Doch die selbstauferlegte Abstinenz währte nicht lange. Viele Jahre später kam es zu einer zufälligen Begegnung auf einem Trottoir der Stadt Zürich, doch der torkelnde, schwer gezeichnete Freund erkannte den Kollegen aus Kinderzeiten nicht wieder – aus dem hoffnungsvollen Kind war ein Penner geworden.

Der Alkohol kann ein Leben verändern, das hat auch Christine G. erfahren müssen, die jetzt etwas nervös am Tisch sitzt. Zusammen mit Katharina Weber von der Psychosomatischen Abteilung PSA am Spital Wattwil und Remo De Toffol von der Suchtberatung der Sozialen Fachstelle Toggenburg hat sie sich bereit erklärt, über etwas zu reden, worüber man nicht spricht. Sie will deshalb nicht ins Bild und auch ihren Namen nicht preisgeben.

Riesige Mengen

«In riesigen Mengen» habe sie den Alkohol in sich hineingeleert, erzählt die 54-Jährige. Zu Hause, im Versteckten, alleine mit ihren

Problemen. Dabei habe sie zuvor doch bestens funktioniert, als Geschäftsfrau und Mutter von zwei Söhnen. Doch die Kinder wurden gross, verliessen das Haus, zurück blieb der Mann, der aber alles andere als Halt bot, sondern selbst täglich seine Menge Alkohol brauchte. Deshalb gehörten Bier und Rotwein in den Haushalt von Christine G.

Sie trank, «weil ich so unglücklich war», sagt sie jetzt. «Ohne Alkohol war es nicht mehr auszu-

halten.» Immer wieder stand sie vor dem Kühlschrank, um die nächste Flasche zu holen. Der Alkohol hatte seine betäubende Wirkung. «Mir wäre es auch egal gewesen, an einer Alkoholvergiftung zu sterben.» Lange wollte sie ihre Sucht, die sie für keine hielt, verstecken. «Auch vor mir selber», sagt Christine G. «Aber es ist streng, heimlich zu trinken.» Frauen tranken tendenziell mehr im Heimlichen als Männer, ergänzt Remo De Toffol. Männer

gehen eher alleine an die Bar.

«Kaum war es 17 Uhr, ging es los. Jeden Tag war der Absturz massiv», erzählt Christine G. So lange, bis das Krankenauto vor dem Haus stand und die Frau notfallmässig ins Spital brachte. Die Notsituation wurde für Christine G. zum Glücksfall, sagt sie heute. Denn selbst hätte sie sonst die Hilfe abgelehnt. Und damit ist sie in guter Gesellschaft. Zwar wissen 95 Prozent der Schweizer Bevölkerung mit dem Alkohol umzugehen oder sind abstinente, doch 350 000 haben ein Problem wegen ihrer Alkoholabhängigkeit und 600 000 sind in Gefahr, eines zu erhalten. Drei Milliarden Franken Gesundheitskosten werden der Alkoholsucht zugerechnet.

Leidensdruck muss hoch sein

Die Scham Gefährdeter ist gross, deshalb sprechen sie nicht über ihre Sucht und andere wagen sie nicht darauf anzusprechen. «Meine Schwester hat das getan. Aber ich hielt die Sache nicht für so schlimm und hatte nur selten Kontakt zu ihr», sagt Christine G. Der Leidensdruck müsse sehr hoch sein, bis sich jemand helfen lasse, sagt De Toffol. Trotzdem sei Schweigen und Wegschauen kein guter Entscheid. Aber die Hilfe müsse im richtigen Moment kommen und dafür brauche es Zivilcourage. «Dann allerdings kann es eine Erleichterung für den Süchtigen

www.ich-spreche-ueber-alkohol.ch

TOP & FLOP

Elektronisch ausgebremst

Zwei angehende Physikkollegen des Paul Scherrer Instituts bremsen Raser elegant aus. Sie haben nämlich eine bahnbrechende Entwicklung patentieren lassen: eine kleine Box, die über GPS herausfindet, ob sich der Fahrer inner- oder ausserorts befindet, und gleichzeitig das Tempo vom Tacho abliest. Drückt die Fahrerinnen zu stark aufs Gaspedal, greift die Software elektronisch in die Motorsteuerung ein und verhindert das Raser. Die Box sei allerdings so intelligent, dass sie kurze Überholmanöver zulasse. Auf der St. Galler Stadtautobahn ist diese Erfindung nicht von Belang, hier bremst bekanntlich die neue elektronische Verkehrsleitung. (Kn.)

SAGE & SCHREIBE

Overkill auf dem Acker

Tonnenweise werden Insektizide in die Landschaft gesprüht, um Schädlingen den Garaus zu machen. Nun haben deutsche Forscher herausgefunden, dass das wenig nützt. Die Zahl der Blattläuse ist auf biologisch bewirtschafteten Feldern kleiner. Das hat zwei Gründe: Zum einen rafften Insektizide auch die Nützlinge dahin. Sind die Marienkäfer aber tot, vermehren sich die Läuse nach der Chemie-Attacke umso mehr. Oder aber das Insektizid tötet zwar nur die Läuse, die Nützlinge machen sich aber trotzdem vom Acker, weil ihnen die Läuse als Futter fehlen. (Kn.)



ZITAT

In Iran müssen alle Musikproduktionen einem Ministerium vorgelegt werden, bevor ihnen der «Segen» zur Veröffentlichung erteilt wird. Das gibt es wohl in keinem anderen Land.

Arian Fariborz

Islamwissenschaftler und Autor (siehe Seite 11)



Lesen Sie weiter auf Seite 10

Eine Woche über Alkohol sprechen – mehr als zwei Drinks sind zu viel

«Ich spreche über Alkohol» heisst die Internetseite der nationalen Alkoholkampagne, die morgen als «Dialogwoche Alkohol» in verschiedenen Städten der Schweiz beginnt. Die Idee einer solchen Aktionswoche stammt aus Deutschland und hatte dort zum Ziel, Alkoholkonsumenten dazu anzuregen, ihr Trinkverhalten zu überprüfen. Wie viel Wein oder Bier sind denn normal? Gemäss dem Toggenburger Suchtberater Remo De Toffol spricht man bei der WHO von einem chronischen Risikokonsum bei einer Konsumobergrenze von 20 Gramm reinen Alkohols bei Frauen oder von 40 Gramm reinen Alkohols bei Männern: Dies würde einem Konsum von täglich zwei bis

vier Standarddrinks entsprechen. Ein Standarddrink entspricht einem Deziliter Wein oder einer Stange Bier. Die Suchttherapeutin Katharina Weber von der Psychosomati-



schen Abteilung PSA am Spital Wattwil sowie De Toffol halten diese Menge aber für zu hoch. Am PSA empfehle man das nicht, sagt Weber. Nach De Toffol versteht man unter einem risiko-

armen Alkoholkonsum täglich maximal zwei Standardgläser, eines bei Frauen, wobei mindestens ein abstinenter Tag pro Woche empfohlen wird. Noch schwieriger ist der Umgang mit Alkohol für Abhängige, die eine Therapie hinter sich haben. «Der kontrollierte Konsum braucht mehr Disziplin als die totale Abstinenz», sagt De Toffol. Allerdings mache ein Zwang, ein Verbot, wenig Sinn. In der mittlerweile seit 24 Jahren bestehenden Therapie werde mit einer 24tägigen Alkohol-Entwöhnungstherapie mit 7er-Gruppen gearbeitet, erklärt Weber. Nach der stationären ersten Behandlung am PSA folgt die Nachbehandlung durch die in der jeweiligen Region zuständigen Suchtberater. Damit soll der Drehtüreffekt minimiert werden,

denn Rückfälle sind keine Seltenheit. Die PSA versucht den Erfolg der Therapie nach drei, sechs und zwölf Monaten zu überprüfen. Die Resultate von Patienten, die zwischen 1999 und 2009 auf der PSA waren, zeigen Ermutigendes: Nach zwölf Monaten waren bei den Patienten des Jahres 2009 41 Prozent der nachbetreuten Patienten abstinent oder beinahe abstinent, sieben Prozent gelang ein kontrollierter Konsum, 15 Prozent verbesserten die Situation. Nur bei vier Prozent blieb der Konsum gleich, während sich bei zwei Prozent die Situation verschlechterte. (Kn.)

Lars von Trier in Cannes nicht mehr erwünscht

Nach seiner Sympathiebekundung für Adolf Hitler ist der dänische Regisseur Lars von Trier beim Filmfestival in Cannes zur unerwünschten Person erklärt worden. Sein Film «Melancholia» dürfe aber im Wettbewerb bleiben, erklärten die Organisatoren. Falls er jedoch am Sonntag die Goldene Palme gewinnen sollte, dürfe von Trier die Auszeichnung nicht entgegennehmen. Der 55jährige Däne hatte am Mittwoch gesagt, er hege eine gewisse Sympathie für Hitler, sich danach aber für die Äusserung entschuldigt.

Die Entscheidung der Festivalleitung «akzeptiert von Trier vollkommen», sagte einer seiner Produzenten: «Es liegt am Festival zu entscheiden, was gut für das Festival ist.» Von Trier habe nur einen Witz machen wollen, der danebengegangen sei. «Das war total schwachsinnig», sagte der Regisseur der Deutschen Presse-Agentur. «Natürlich sympathisiere ich nicht mit Hitler. Ich mag ein Schwein sein, aber ein Nazi bin ich nicht.» (sda)

Frisch bleibt unter Verschluss

In der Max-Frisch-Stiftung an der ETH Zürich werden seit Jahren diverse Schriften und Briefwechsel verschlossen gelagert. Frisch selber verfügte, dass diese erst zwanzig Jahre nach seinem Tod geöffnet werden dürften. Ihm war es wichtig, dass die Privatsphäre der darin erwähnten Menschen geschützt wird. Am 5. April ist diese Frist nun abgelaufen.

Der Stiftungsrat und die Archivarin haben laut einer Mitteilung der Stiftung erstmals Einblick in die Dokumente genommen. Die Öffentlichkeit muss sich aber noch gedulden. Viele Fragen zu Urheberrecht und Persönlichkeitschutz seien noch ungeklärt, schreibt die Stiftung. Bis Ende Jahr will der Stiftungsrat den Sachverhalt abklären und erst danach über die Zugänglichkeit des Archivmaterials entscheiden. (sda)

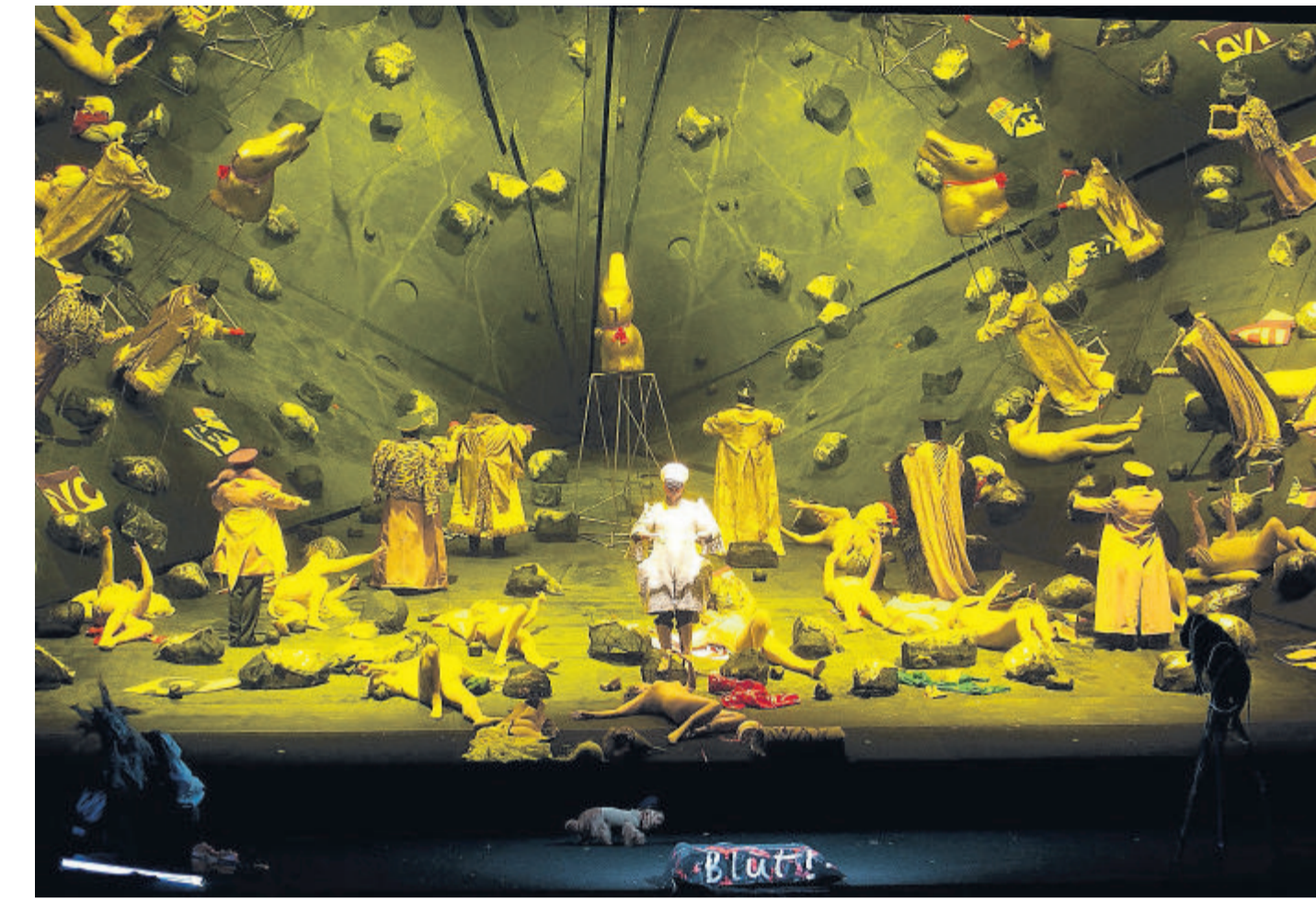
Absturz ohne Ende

Fortsetzung von Seite 9

gen sein, wenn er darauf angesprochen wird und sagen kann: «Ja, ich habe ein Alkoholproblem», sagt Katharina Weber. Doch dieser Prozess sei schwierig, weil die Alkoholsucht tabuisiert werde. «Ich höre oft von Angehörigen: «Was soll ich sagen. Das nützt ja doch nichts.» Doch der Weg zur Einsicht sei ein Prozess. «Ehrliche Betroffenheit kann ein Baustein sein, ein Impuls», sagt De Toffol.

Der Körper wollte nicht mehr

«Es muss etwas Gravierendes passieren», sagt Christine G. So wie in ihrem Leben im vergangenen Sommer 2010. Der Körper wollte nicht mehr, er zitterte nur



Überzeugende Inszenierung: Achim Freyers bildstarke Antwort auf ein Bildverbot.

Bild: ky/Samuel Trümpy

Tanz um den Goldhasen

Moses und Aron Das Opernhaus Zürich bringt **Schönbergs Zwölfton-Klassiker** in einer exemplarischen Neuinszenierung auf die Bühne.

Tobias Gerosa

Wie bringt man eine Oper über ein Bildverbot auf eine Bühne? In Arnold Schönbergs Oper «Moses und Aron» ist die Frage zentral, wie man den Glauben an einen unsichtbaren und nicht darstellbaren Gott vermitteln kann. Das Opernhaus hat mit Achim Freyer

einen Altmeister des Bildertheaters dafür engagiert. Was er auf der eigenen, raffiniert beleuchteten und verspiegelten Bühne an Wirkungen und Bildern zaubert, ist phantastisch. Unwirkliche Bilder tauchen auf und werden oft rasch wieder ausgeblendet. Die Dunkelphasen sind konstitutiv dafür und lassen Raum, über immer mehr Bezüge und Spiegelungen nachzudenken und -zuhören. Archaik trifft auf Gegenwart, das Goldene Kalb wird zum Schokoladen-Goldhasen – und auch diese Aktualisierung passt ins überzeugende Konzept.

Archaischer Moses

Moses hat die Idee, kann sie aber nicht ausdrücken. Freyer zeigt ihn als archaische Figur, als Mythos mit grauem Wallebart und

Riesenhänden. Fast immer agiert er auf der Vorbühne, getrennt vom Volk. Peter Weber gestaltet die Sprechpartie ausgesprochen sängerisch. Aron, der ihm als Sprachrohr dient, ist den Leuten näher und gesteht ihnen pragmatisch auch ein Goldenes Kalb zur Anbetung zu, solange der Gedanke dahinter stimmt. Daniel Berra singt ihn mit verführerischem Glanz.

Exzellente Textverständlichkeit

Neben den beiden Protagonisten gibt es eine Vielzahl von kleinen Rollen und Riesenaufgaben für den Chor. Man hat dafür den Solwakischen Philharmonischen Chor Bratislava engagiert, eine glückliche Wahl. Zwar gibt es da ein paar seltsam gefärbte Vokale, aber die rhythmische Präsenz und

die Textverständlichkeit sind wie bei den Solisten exzellent.

Öffner für Flaschenpost

Das ist sicher mit ein Verdienst von Dirigent Christoph von Dohnanyi. Die Kraft (nicht Lautstärke!), mit der er die Partitur auf-fächert, Farben und Strukturen sinnlich hörbar macht, ist ein Argument für die Musik, dem man sich kaum entziehen kann.

Dohnanyi zitiert im Programmheft Adorno: Die Zeitgenössische Musik sei eine Flaschenpost mit Mitteilungen für noch unbekannte Empfänger, die sie später vielleicht verstehen. Dieser «Moses und Aron» ist ein Flaschenöffner erster Güte, einen Zugang zu dieser noch immer als spröde und zu schwierig verschrienen Musik zu schaffen.



Remo De Toffol, Suchtberater der Sozialen Fachstelle Toggenburg.



Katharina Weber, Suchttherapeutin an der Psychosomatischen Abteilung PSA.

sagt die gebürtige Zürcherin weniger als ein Jahr danach. In der Therapie wurde ihr klar, dass sie ihr Leben total verändern musste. Ausgenüchtert stellte sie fest, dass das Zusammenleben mit ihrem Mann keine Zukunft hatte. Und sie wollte ihre Probleme nicht mehr wegtrinken, sondern lösen.

Diesem Konflikt ging sie nicht mehr aus dem Weg und lastete sich damit viel auf. Neben der Therapie und dem Entzug musste sie die angestrebte Scheidung vom Ehemann durchleiden. Jetzt scheint sie erlöst. Sie trinke keinen Tropfen mehr. Sie will nicht mehr zurück und die Abstinenz mache

ihr erstaunlich wenig Probleme. Man hofft für sie, dass es so bleibt – im Wissen, dass die Alkoholsucht heimtückisch ist. «Ich mache mehr Fitness, gehe ins Kino und pflege einen neuen Freundeskreis», sagt Christine G. Sie geht sogar wieder zur Schule. «Ich mache jetzt endlich, was ich will.» Mit diesem Interview wolle sie anderen Mut machen, sich der tabuisierten Sucht zu stellen. Denn Alkohol ist legal, wird überall angeboten und oft mit besonderer Liebe beschrieben, wenn die richtige Etikette darauf klebt.

Zur Dialogwoche Alkohol vom 21. bis 28. Mai gehört ein nationaler Stammtisch. Seinen ersten Besuch nach dem heutigen Kick-off in Bern stattet der Stammtisch morgen Samstag der Stadt St. Gallen ab. Beim Waaghaus wird ab 14 Uhr über die «Generation Vollrausch» diskutiert.

LESBAR GARTEN



Üppiges Gartenwissen

Wie ein schöner, üppiger Garten wird dieses Buch vielen Bedürfnissen gerecht. Mit 650 Abbildungen ist es zuerst mal ein Schmökervergnügen. Dass es der Profigartengestalter Bert Huls dabei nicht bewenden lässt, liegt auf der Hand. Mit Schritt-für-Schritt-Anleitungen führt er in die Kunst der Gartengestaltung ein. Als Basis stellt er verschiedene Gartentypen und Mustergärten vor und listet eine Reihe von Pflanzen auf, die sich für den Teich, als Kletter-schmuck oder Spaliere eignen. Das sind fast 400 Seiten kompaktes Gartenwissen von A wie Abendsonne über G wie Garten für Kinder bis Z wie Zwiebel-Iris. Bert Huls: Gartengestaltung. Callwey-Verlag, München 2011. Fr. 59.–



Natürliches Treiben

Die in der Westschweiz lebende Belgierin Aino Adriaens hat schon früh eine Leidenschaft für Wildpflanzen entwickelt. Diese gibt die als Journalistin tätige Biologin nun im Buch «Mein Naturgarten» weiter. Es enthält Tagebuchnotizen und Erklärungen zum Treiben im Naturgarten (zu dem natürlich nicht nur Pflanzen, sondern auch Tiere gehören), aber auch konkrete Tipps zur Förderung der Insektenvielfalt, zum Mostpressen oder Kompostieren. Das sehr sinnliche Gartenbuch wird, wie üblich bei Publikationen des Mondo-Verlags, dominiert von stimmungsvollen Fotos des Biologen Benoît Renevey, welche die Faszination Garten in allen Jahreszeiten spürbar machen. Aino Adriaens: Mein Naturgarten. Mondo-Verlag, Vevey 2011. Fr. 54.90



Kleine Oasen

Der Titel verspricht nicht zu viel: Der deutsche Gartenplaner und Staudengärtner Peter Janke verrät eine Fülle von Ideen, wie man kleine Gärten zur Blüte bringen kann. Er erläutert Aspekte wie Wasserelemente, Sichtschutz oder optimale Flächenaufteilung und zeigt, wie selbst im Kleinstgarten attraktive Sitz- und Grillplätze möglich sind. Stichworte wie Höhenunterschied, kindgerecht, beschränkt oder gesetzeskonform belegen die Vielfalt der Anregungen. Die sind handfest und nützlich, attraktive Fotos von renommierten Fotografen geben aber auch eine poetische Note. Peter Janke: Ideenbuch Kleine Gärten. Gräfe-und-Unzer-Verlag, München 2011. Fr. 35.90

Beda Hanimann

Anzeige

Die ultimative LED-Pendelleuchte jetzt zu bewundern bei...

WWW.LICHTSTARK.CH



LICHTSTARK
LEUCHTEN UND LICHTKONZEPTE

Oberer Graben 46, 9000 St.Gallen, 071 260 26 76
Ecke Wassergasse, beim Einstein Congress
Di-Fr 9:00-12:00 und 13:30-18:30, Sa 11:00-17:00